Heiß und drückend war die Nacht vom 7. zum 8. August 1866. Ueber den Himmel schoben sich schwere Wolken. Die Stör hinter dem Deich schimmerte wie Blei. Unbeweglich.

"Wenn es bloß bald regnen würde", stöhnte Anna Schwartzkopf im Alkoven. Sie schob die Federdecke zur Seite und drehte sich vorsichtig um. Ihr Jacob sollte nicht gestört werden.

Im anderen Bett schliefen mit schweren Atemzügen ihre Schwägerin Magdalena und ihre Tochter Amanda.

"Lange genug ist Magdalena nun hier", dachte Anna etwas ungastlich. "Mein Johann muß sich nun schon so lange im Wohnzimmer behelfen. Ob sie in Neuenkirchen nicht vermißt wird?"

Von fern bellte ein Hund. Das Käuzchen schrie, wie jede Nacht, aus den verschnittenen Linden. "War nett bei Starcks", dachte Anna noch. "Morgen muß ich Wäsche einweichen. Wie spät mag es wohl sein?" Dann fiel sie in einen unruhigen Schlummer.

Wovon sie wieder wach wurde, konnte sie später nicht sagen. Das Heulen des Hundes war in ein gedämpftes Wimmern übergegangen. Zwischen Schlaf und Wachen vernahm sie das Jaulen. Sie hatte in Groß-Kampen noch nie so unruhig geschlafen, seitdem ihr Jacob sie über die Schwelle des behäbigen Bauernhauses getragen hatte. Das war vor bald 25 Jahren. Anna seufzte. Aber es war eine gute Zeit. Das Vieh gedieh, die Kinder Johann und Amanda gerieten, das Haus stand festgefügt, und keine Not oder Feuer hatte sie heimgesucht. Kein Feuer — träumte sie weiter.

"Feuer, Feuer, so helft doch — Feuer! Feuer!"

Mit einem Ruck riß es die Bäuerin hoch. Das war kein Traum mehr! Da hatte jemand gerufen, in höchster Not.

Feuer — die schrecklichste Gefahr für Haus und Hof. Sie hörte noch ein Röcheln und Stöhnen, dann einen schweren Fall.

Nun war der Bann gebrochen.

"Jacob, Johann", rüttelte sie Mann und Sohn hoch. Sie riß das Fenster auf, daß der Flügel klirrend gegen die Hauswand schlug.

Ein heller Schein über der Scheune des Nachbarhofes. Drohend flackerte er herüber.

"Helft den Timm hereintragen!"

Mit zitternden Händen riß Anna ihr Hauskleid vom Stuhl und streifte es über. Sie merkte nicht, daß sie es verkehrt anzog. Aus dem offenen Verschluß sah die gehäkelte Spitze ihrer Nachtjacke hervor.

"Ruhig, Mutter", brummte Jacob. Schwartzkopf und zerrte ungeduldig an seinen Stiefeln.

"Draußen liegt jemand, Vater. Ich habe ihn gehört, wie er fiel."

Mit wankenden Knien folgte Anna den dröhnenden festen Schritten von Mann und Sohn.

Vor der Küchentür hockte Jacob bereits neben einem dunklen Klumpen. Anna zündete eine Kerze an. Tief beugte sie sich damit herab.

"Timm Thode", murmelte Jacob betroffen.

"Mein Gott", stöhnte Anna und blickte verstört auf den jungen Burschen vor ihren Füßen.

Er war ohne Bewußtsein. Sein rötlich-gelbes Haar hing wirr in das schmale Gesicht. Um den breiten Mund mit den aufgeworfenen Lippen stand Schaum. Sein Atem war kaum vernehmbar.

Seine beiden Fäuste umklammerten zwei Holzkästen. Ein Haufen ungeordneter Kleidungsstücke lag neben dem Ohnmächtigen.

Im Hause war es inzwischen lebendig geworden. Kerzen flackerten auf, Fragen und Rufe ertönten. Verstört stürzte Stine in die Küche. Die Magd war immer schon ein Angsthase gewesen. Bedächtig schob sich der Knecht Johann näher. Er war nicht für überstürzte Handlungen. Anna Schwartzkopf gewann langsam ihre Würde und Ruhe zurück.

"Du, Stina, läufst zum Doktor. Johann Nagel holt die Nachbarn. Und Du Vater und Johann seht nach dem Thode-Hof. Aber erst helft mir den Timm hereintragen." Für Anna war alles halb so schlimm, wenn sie etwas tun konnte.

Behutsam wurde der Bewußtlose auf den Lehnsessel am Ofen gesetzt. Mit Gewalt hatte man seine Finger von den Griffen der Holzkästen lösen müssen. Sie standen jetzt neben ihm.

"Mitleidige Frauenhände säuberten sein schweißüberströmtes Gesicht. Ein Leinentuch, mit Essigwasser getränkt, wurde ihm auf die Stirn gelegt. "Armer Jung", murmelte Frau Anna und strich ihm über das glatte Haar. "Wenn bloß der Doktor bald kommt!"

Die Feuerglocke beginnt zu läuten

Johann und Jacob Schwartzkopf liefen dem Feuerschein auf dem Nachbarhof entgegen. Die Scheune stand in
hellen Flammen. Das Wohnhaus mit
seinen geschlossenen Läden war noch
dunkel. Kein Mensch war zu sehen,
kein Laut zu vernehmen. Nur das
Feuer knisterte und knackte bösartig
im Gebälk der Scheune. In den Bäumen begann es zu rascheln. Erste
leichte Windstöße von der Stör. Bis
jetzt hatte die Luft dick und bewegungslos über dem Land gebrütet.

Plötzlich begann die Feuerglocke von der Beidenflether Kirche zu läuten. Hastig und gellend schrie sie die Feuersnot über die Dörfer, riß die Menschen aus dem Schlaf. Flackerndes Kerzenlicht erleuchtete die Fenster. Aufgeschrecktes Vieh brüllte und rasselte an den Ketten.

Mit beiden Fäuster trommelte Vater Schwartzkopf gegen die Läden der kleinen Stube. Keine Antwort.

Da riß er die Läden zurück, schlug mit der bloßen Faust die Scheiben ein und kletterte in das Zimmer.

Dicker Qualm schlug ihm entgegen. Hustend tastete er sich zu den Betten. Die Eltern, Johann und Margarethe Thode, schliefen in dem einen, die 18-jährige Anne und ihr 14jähriger Bruder Reimer in dem anderen. Er strich über die Decken. Nichts.

"Sie sind schon draußen", dachte er

erleichtert. Jetzt sah er auch das glimmende Bettstroh.

Keuchend schwang er sich aus dem Fenster wieder nach draußen. Mit pfeifendem Atem rannte er zur Küchentür. Mit der zerschnittenen und blutenden Hand zerschlug er die Scheiben des gläsernen Oberteils und griff hinein. Leicht drehte sich der Schlüssel.

"Hallo, wo seid Ihr alle? Aufwachen! Feuer! — Feuer!"

Schweigen.

"Komm, Johann, wir müssen sie suchen", sagte der Aeltere laut in die unheimliche Stille.

Wieder eilte er ins Schlafzimmer. Der Rauch hatte sich durch das zerschlagene Fenster inzwischen etwas verzogen. Das schwelende Bettstroh war heller aufgeglüht.

Und da — fahlgelb, aus glimmenden qualmenden Strohhalmen und Federn sah eine Hand heraus. Die Finger zusammengekrümmt, wie Krallen. "Johann", schrie Schwartzkopf nach seinem Sohn. Dann überwand er sein Entsetzen. Zitternd tastete er sich hoch von der gespenstischen Hand über einen starren Arm bis zu einem bärtigen Antlitz.

"Johann", schrie er nochmals, "hilf mir doch mal. Der alte Thode liegt hier. Er ist erstickt!"

Mit seiner zerfetzten Hand schob Jacob das stinkende Bettzeug beiseite. Gemeinsam mit seinem Sohn schleppte er den Leichnam des toten Hausherren aus dem Haus und legte ihn am Grabenrand nieder

Härter pfiff der Westwind. Die glosenden Kleiderfetzen des Toten brannten hell auf. Krachend stürzte das Sparrwerk der Scheune zusammen. Hochauf loderte ein Flammenfanal. Die starren weitoffenen Augen des Toten leuchteten auf.

"Als ob er lebt", schauderte der

Junge zusammen.

"Unsinn" — betont barsch war die Stimme von Jacob. "Kleider löschen, die Hausfrau holen, ehe sie verbrennt. Sie lag mit ihm im Bett. Ich habe sie gefühlt."

Wenige Sekunden später legten sie die tote Hausfrau Margarethe Thode

draußen nieder.

Endlich näher hastende Schritte. Stimmen, — Wortfetzen. "He, ist da niemand?"

"Hier", riefen die beiden Schwartzkopfs erleichtert. Es waren Minuten, die sie allein waren. Es schienen Stunden gewesen zu sein.

Der Dorfpolizist Ahrens aus Beidenfleth war trotz seiner Fülle der erste.

Stumm wies Jacob auf die beiden Toten. "Die alten Thodes, erstickt. Wir haben sie rausgeholt. Die anderen müssen noch drin sein." Jetzt waren die Nachbarn da. Auch durch die inzwischen geöffnete Vordertür drangen sie in das Haus.

"Sie müssen doch irgendwo sein", keuchte Peter Heeckt. "Anna und Reimer schliefen doch im anderen Alkoven." Ehe ihn die anderen zurückhalten konnten, stürzte er in die Stube. Die Gardinen hatten inzwischen Feuer gefangen und spendeten eine flackernde schauerliche Beleuchtung. Tief griffen Peters Hände in die qualmenden Bettdecken des zweiten Alkovens. Wie kleine Schlangen huschten Flämmchen darüber hin. Reckten sich hoch — erloschen — leuchteten an anderer Stelle wieder auf.

Peter biß die Zähne zusammen, als er den Körper eines halbbekleideten jungen Mädchens aus dem Bett zerrte. Noch einmal faßte er zu. Unter seiner toten Schwester hatte der harte Jungenleib des kleinen Reimer gelegen.

Andere Hände hatten ihm die Toten abgenommen und hinausgetragen. Mit brennenden Augen taumelte Peter aus dem Raum. Hinter ihm schlugen triumphierend die Flammen hoch.

"Abel, Abel Deden", schrie Johann Schwartzkopf plötzlich. Er stürzte zur Tür der kleinen Kammer hinter der Küche. Dunkle Flecke waren darauf zu sehen. "Zurück", rief Ahrens und versuchte ihn zu halten. Aber Johann hatte die Tür bereits geöffnet. Eine glühende Flammenzunge fauchte ihm entgegen.

"Zurück, alles raus", mit überschlagender Stimme brüllte Ahrens. In die Knechtkammer, wo die drei Söhne Martin, Johann und Cornils Thode zu schlafen pflegten, war auch nicht mehr hereinzukommen. Er hatte es vergeblich versucht. Die große Stube, in der Timm Thode sein Bett hatte, war ebenfalls bereits ein Flammenmeer. "Timm ist bei mir", hatte ihm Jacob Schwartzkopf zugerufen.

"Wenigstens einer", dachte Hinrich, während er die Helfer aus dem brennenden Hause trieb.

"Abel, kleine Abel", mehr konnte Johann Schwartzkopf nicht sagen. Er merkte nicht, daß ihm die Tränen über sein rußiges Gesicht liefen und zwei helle Streifen hinterließen.

"Na, Abel, wie ist es mit uns beiden?" hatte er noch am Sonntag gefragt und ein Auge zugekniffen.

Sie aber hatte die sommersprossige Nase gehoben und war mit ihren Pantinen vorbeigeklappert. "Pöh", sagte sie nur.

Und aus sicherer Entfernung hatte sie sich noch einmal umgedreht. Blitzschnell hatte sie ihm die Zunge herausgesteckt. Dabei lachten ihre braunen Augen übermütig in dem runden
Kindergesicht unter dem braunen
Haarkranz.

"Abel — Vater", schluchzte er auf. Vater Jacob legte ihm still die Hand auf den Arm.

Stumm standen die Männer und blickten in die Flammen.

"Wir müssen sie wegbringen", sagte Adolf Heesch leise.

Schweigend faßten sie zu und trugen die vier Toten in den Apfelgarten zum abseits liegenden Backhaus.

Dann legten sie ihre arbeitsharten Hände zusammen. Vier Thodes lagen hier. Vier Hausbewohner fehlten. Die Blicke wandten sich dem jetzt hellbrennenden Hause zu. Gott sei ihrer Seele gnädig!

Hinrich Ahrens sah auch hintiber.

Aber er kniff seine Augen plötzlich zu einem schmalen Spalt zusammen. Der Wind kam vom Westen. Zuerst hatte die Scheune gebrannt. Aber sie lag östlich vom Wohnhaus, das erst viel später in Flammen aufging. Oestlich! Unwillkürlich ballte Hinrich seine gewaltigen Fäuste.

Ein gellender Schrei riß ihn aus seinen Gedanken. Mit entsetztem Gesicht stand Adolf Heesch da und spreizte seine Hände. "Blut, Blut", stammelte er. Wie unter einem Zwang hoben alle die Hände und starrten darauf.

Rot war die Beleuchtung und flakkernd vom brennenden Haus her. Aber noch röter waren ihre Hände, die Jakkenärmel. Mit roten Flecken bedeckt die Vorderseite ihrer Hemden.

Alle Augen wandten sich zu den Toten, die neben ihnen lagen. Jetzt sahen sie das Entsetzliche, was ihnen vorher in der Eile des Rettens und Bergens nicht aufgefallen war:

Klaffende Stichwunden am Körper des Mädchens. Einen tiefen Schnitt über ihrer Kehle. Den zerschmetterten Kopf der immer gütigen Hausfrau Margarethe Thode. Ihr verklebtes rotblondes Haar hatte notdürftig die entsetzlichen Wunden verdeckt.

Das Grauen lähmte ihre Zunge. Sie starrten und starrten und wußten es bereits: Das konnte nicht vom Feuer kommen! Hinrich Ahrens sprach das Wort aus, das ihnen allen auf der Seele brannte. "Das ist Mord! Mord in unserem stillen kleinen Dorf!"

Und nach einer kleinen Weile: Mord und Brandstiftung! Das Feuer kam nicht von allein. Seht, wie der Wind steht!"

Dann, als hätte er bereits zu viel gesagt, streckte er sich hoch und seine Stimme wurde hell und dienstlich:

"Alles liegen lassen! Nichts berühren!" Nach einem prüfenden Blick in die Runde: "Johann, Du reitest nach Itzehoe zum Gericht. Der Herr Landrichter möge herauskommen. Eilig, wichtig! Erzähl' ihm das nötigste!"

Dann warf Ahrens die halbverkohl-

ten Bettdecken über die Toten.

Still hatte sich Johann Schwartzkopf entfernt. Wie ein Schatten war
ihm der Knecht Johann Nagel gefolgt. Schweigend gingen sie zur
Weide. "Den Braunen", sagte der
junge Schwartzkopf kurz. "Woll,
dachte ich mir". Nach wenigen Minuten brachte Nagel den Holsteiner mit
der breiten Brust, den festen Beinen
und den stahlharten, federnden Fesseln.

Das Satteln dauerte wenige Minuten. Dann schwang sich der Bauernsohn in den Sattel.

Und jetzt kommt der Doktor ·

"Rache für Abel — Rache für Abel — Rache für Abel". Er lag halb auf dem Pferdehals, als er in gestrecktem Galopp nach Itzehoe jagte. Er hatte bis heute nicht gewußt, daß ein Tag für ihn nur schön war, wenn er ihren winnenden Kattunrock sah und ihr fröhliches Lachen hörte. Er machte sich auch nicht klar, daß sie ihm vielleicht nie gehört hätte. Er sah nur ihre runden Wangen mit den Grübchen und die brennende Kammer, in der ihr junges Leben verlöscht war. Mord und Brandstiftung, hatte Hinrich gesagt.

Rache für Abel — Rache für Abel ... Er wollte nicht weinen. Es war nur der Regen, der über sein schmales Gesicht auf den Pferdehals tropfte. Polizist Ahrens hatte einen guten Boten gefunden.

Mit erhobenem Kopf hatte Jacob Schwartzkopf den verklingenden Hufschlägen nachgelauscht. Dann drehte er sich langsam um.

"Ich denke, Anna kocht uns Kaffee."

"Und da kommt der Doktor". Jetzt vernahmen auch die anderen das brave Klipp-Klapp der alten Stute von Dr. Dreesen. Hinrich Ahrens blickte noch einmal ringsherum. Hinter der niedergebrannten Scheune dämmerte der Morgen. Beim immer noch hellaufflammenden Wohnhaus war nichts mehr zu retten. Den immer stärker niederrauschenden Regen hatte der Himmel geschickt. Den Männern mit ihren schmutzstarrenden Händen würde eine Wäsche guttun und eine heiße Tasse Kaffee. Und außerdem interessierte ihn der überlebende Timm Thode.

"Gehen wir", sagte er kurz, und

"Danke, Jacob".

Aechzend und behäbig stieg Dr. Dreesen vom Wagen. Er verbreitete Wärme und Ruhe und Sicherheit. Wenn er in eine Krankenstube trat und halb vorwurfsvoll meinte: "Na, Krischan, was machst Du auch für Sachen!", dann fühlte sich der Kranke schon beinahe gesund. Die Schmerzen waren nur halb so schlimm. Fast schämten sich seine Patienten, im Bett zu liegen. "Unser Dokter", sagten die Beidenflether stolz. Er hatte bei Wöchnerinnen Hände wie ein Engel. Aber er konnte auch auf plattdeutsch fluchen, wenn man seine Anordnungen nicht befolgte, wie . . . na, eben wie sie selbst.

In der Wohnstube bei Schwartzkopfs saß Timm Thode, noch immer bewegungslos auf dem Lehnstuhl am Ofen. Die Frauen hatten ihm ein weiches Kissen unter den Kopf geschoben. Sein Atem ging mal stoßweise schnell, mal war er kaum zu hören. Der Arzt faßte zum Puls.

"Zu schnell und zu unregelmäßig. Wasser!" befahl er kurz. Die Augen des Kranken waren geschlossen. Die Zähne zusammengepreßt. Er konnte nicht schlucken.

"Ins Bett", verordnete der Land-Doktor in seiner wortkargen Art.

Zwei Männer trugen Timm Thode in die Knechtkammer. Sie war ruhig und abgelegen.